

Inhalt

Vorwort

von Alice Hasters ~ 9

Vorwort zur deutschen Ausgabe

von Tiffany N. Florvil ~ 13

Ein »Schwarzes Comingout«

Einleitung ~ 18

Die Kulturpolitik von Race ~ 28

Schwarze deutsche Frauen »doin' it for themselves« ~ 31

Schwarzen Internationalismus, das Schwarze Europa
und Schwarzen Intellektualismus neu denken ~ 32

Ein Deutschland, in dem Schwarzsein existiert ~ 37

Der politische Hintergrund der Bewegung ~ 46

Auf den Spuren der Schwarzen Bewegung in Deutschland
Kapitelübersicht ~ 51

I Schwarze deutsche Frauen und Audre Lorde ~ 56

Lorde vor ihrer Berliner Zeit ~ 60

Lorde in Berlin ~ 67

Die Verbindungen Schwarzer deutscher und Schwarzer
europäischer Frauen zu Lorde ~ 83

- 2 **Die Entstehung einer modernen Schwarzen Bewegung in Deutschland** ~ 99
 - »Wo ist deine Heimat – ich meine, deine richtige?«
Die Ursprünge der Initiative ~ 103
 - Die Initiative verstehen ~ 107
 - Die von Schwarzen Deutschen erfundenen Traditionen
in der Praxis ~ 124

- 3 **ADEFRA, *Afrekete* und die Verwandtschaftsbeziehungen Schwarzer deutscher Frauen** ~ 135
 - Die Ursprünge der Schwarzen deutschen feministischen
Mobilisierung ~ 139
 - Schwarz, queer, feministisch – Projekt und Community ~ 144
 - Verwandtschaftsbeziehungen in *Afrekete* ~ 156
 - Transnationale diasporische Roots und Routes ~ 169

- 4 **Intellektueller Aktivismus und transnationale Überquerungen Schwarzer deutscher Frauen** ~ 178
 - Frauen erheben in *Farbe bekennen* ihre Stimme ~ 181
 - May Ayims frühe Jahre ~ 192
 - Ayims intellektueller Aktivismus in Deutschland ~ 196
 - Ayims transnationaler Aktivismus ~ 206

- 5 **Diasporische Raumpolitik und Black History Month in Berlin** ~ 217
 - Berlin, die Black History Months und das Herstellen
von Bedeutung ~ 221
 - Das Bundestreffen und andere diasporische Ressourcen ~ 222
 - Die jährlichen Feierlichkeiten zum Black History Month ~ 231
 - Die Raumzeiten von Schwarzsein auf den Black History
Months ~ 241

6 Schwarze feministische Solidarität in Deutschland und Schwarzer Internationalismus ~ 258

Schwarzer feministischer Aktivismus und das Entstehen
des Sommerseminars ~ 262

Das fünfte interkulturelle Sommerseminar für
Black Women's Studies ~ 273

Die Resolutionen des Sommerseminars 1991 ~ 279

Black Lives Matter in Deutschland

Epilog ~ 291

Anhang

Anmerkungen ~ 299

Abkürzungen ~ 367

Abbildungen ~ 269

Quellen und Literatur ~ 371

Glossar ~ 387

Personenregister ~ 389

Stichwortregister ~ 397

Dank ~ 405

Ein »Schwarzes Comingout«

Einleitung

Wir Schwarzen Deutschen wollen aus dem Zustand des gesellschaftlichen Unsichtbarseins heraustreten, da dies ja nun auch wirklich kein sehr angenehmer Zustand für uns ist. Damit sind wir für unsere Gesellschaft eine Herausforderung, der sie auf Grund ihres gestörten Eigenbewußtseins kaum gewachsen ist. Aus dem Gesagten erklärt sich, daß die schwarze deutsche Bewegung ihre hauptsächliche Kraft und Motivation aus dem Wunsch und der Erkenntnis erhält, daß es notwendig ist, eine selbstbestimmte Identität als Afrodeutsche bzw. schwarze Deutsche zu finden. Ist doch die eigene Identität die Voraussetzung, um als einzelne Person in der deutschen Gesellschaft zu leben und auch um als Gruppe im Kampf gegen Rassismus und Diskriminierung von Minderheiten zu bestehen, also die eigenen Kräfte sinnvoll einzubringen.

Katharina Oguntoye, »Die Schwarze deutsche Bewegung und die Frauenbewegung in Deutschland«, März 1989

Was heißt es, eine Schwarze deutsche Bürgerin zu sein? Wie sahen für Frauen die Kämpfe des Schwarzen Deutschlands gegen Rassismus und Unterdrückung aus, und welche Form nahmen Schwarze Politik und Schwarzer Aktivismus im Deutschland des späten 20. Jahrhunderts an? Wann, wo und warum ist die moderne Schwarze deutsche Bewegung entstanden, und welche Folgen hat sie gezeitigt? *Black Germany. Schwarz, deutsch, feministisch – die Geschichte einer Bewegung* beantwortet diese Fragen anhand der Geschichte einer Gruppe Schwarzer deutscher Aktivist*innen-Intellektueller, darunter May

Ayim, Jasmin Eding, Helga Emde, Judy Gummich und Katharina Oguntoye. Sie haben eine moderne Diaspora-Bewegung aufgebaut und am Leben erhalten, die ihre unterschiedlichen Identitäten betont und sie zugleich in die Lage versetzt, sich der Diskriminierung entgegenzustellen und sich ihrer Ausgrenzung sowie ihrem Othering oder Zu-Anderen-gemacht-Werden innerhalb der beiden deutschen Staaten zu widersetzen.¹ In deutschen Großstädten kamen Schwarze deutsche Frauen trotz ihrer persönlichen Unterschiede zusammen. Sie knüpften affektive Verbindungen und »traten aus [ihrem] gesellschaftlichen Unsichtbarsein« und ihrer Isolation heraus.² Darüber hinaus schufen sie neue Räume, Diskurse und Praktiken, in deren Mittelpunkt ihre Forderung nach Zugehörigkeit und antirassistische Perspektiven standen. Um ihre nationalen wie internationalen politischen Ziele voranzubringen, gründeten sie Basisorganisationen, schrieben Briefe, Lyrik und Prosa und planten kulturelle wie politische Aktivitäten, mit denen sie gegen rassistisches Unrecht und weißes Überlegenheitsdenken weltweit protestierten.

In *Black Germany* vertrete ich die These, dass Schwarze deutsche Frauen eine zentrale Rolle bei der Ausformung intellektueller, kultureller und politischer Konturen der modernen Schwarzen Bewegung in Deutschland spielten. Sie wurden aktiv, um Missstände anzusprechen, die in Deutschland und weltweit herrschten, und stießen Diskussionen über rassistische und geschlechtsspezifische Formen der Unterdrückung an.³ Der feministische diasporische Aktivismus Schwarzer deutscher Frauen ließ sich von einer »Politik und Poetik der Repräsentation« leiten. Schwarze deutsche Frauen produzierten Wissen, prangerten rassistische Ungleichheit an, wehrten sich gegen ihre Unsichtbarmachung innerhalb der Nation und stellten gleichzeitig den Status quo in Frage.⁴ Ihre antirassistische Politik kritisierte im Deutschland der späten Nachkriegszeit diskriminierende Maßnahmen und Praktiken. Ihre Poetik versinnbildlichte die Vielfalt Schwarzer deutscher Kulturformen, indem sie ihre Subjektivitäten und Erfahrungen widerspiegelte. Sie unterstützten einen Schwarzen

Internationalismus, der es ihnen ermöglichte, Verbindungen und Netzwerke im In- und Ausland aufzubauen. Diese Verbindungen waren insofern radikale Formen affektiver Verwandtschaftsbeziehungen, als Schwarze Deutsche sich weigerten, ihre Herkunft und Zugehörigkeit allein auf Grundlage von genealogischer Abstammung oder Ehe zu definieren.

Um den beispiellosen diskursiven Raum aufzuzeigen, den Schwarze Deutsche gestalteten und an dem sie teilhatten, stützt sich dieses Buch auf eine Reihe von veröffentlichten und unveröffentlichten Quellen, darunter Briefwechsel, autobiografische Schriften, Interviews, Gedichte, Zeitungen, Community-basierte Zeitschriften, Organisationsprotokolle und -broschüren sowie Veranstaltungsprogramme. Es berücksichtigt weiterhin Archivmaterial und die privaten Sammlungen verschiedener Schwarzer deutscher Aktivistinnen, die nicht in traditionellen Archiven aufbewahrt werden.⁵ Zusammen bergen diese Quellen eine lange vernachlässigte kulturelle, intellektuelle und institutionelle Geschichte der modernen Schwarzen deutschen Bewegung von den 1980er bis in die 2000er Jahre, zu deren Umfeld etwa jene Aktivist*innen-Intellektuellen gehörten, die auf Race-Identität, Geschlechterbefreiung und soziale Gerechtigkeit drängten. Es wurden bereits mehrere Bücher über die Bewegung in Deutschland veröffentlicht, allerdings unterscheidet sich meines dadurch, dass ich eine detaillierte Darstellung biete, die sich auf eine Vielzahl von Quellen beiderseits des Atlantiks stützt.⁶ Dies ist das erste Buch, das die Entwicklung zweier prominenter deutscher, mitgliedergesteuerter Organisationen Schwarzer Deutscher erforscht – der Initiative Schwarze Deutsche (ISD) und AfroDEutsche FRAuen (ADEFRA). Ich untersuche jene organisatorischen Praktiken, Strategien und Veranstaltungen, die ihre Mitglieder ermutigten, für ihre Anerkennung, ihre Grundrechte und die Beseitigung von Rassismus und Diskriminierung in Deutschland und in anderen Ländern zu kämpfen. Gemessen an ihren Mitgliedszahlen waren die 1985 ins Leben gerufene ISD und die 1986 mit feministischem Schwerpunkt

gegründete ADEFRA die größten Organisationen Schwarzer Deutscher. Ihnen gehörten auch Menschen aus der größeren Schwarzen Diaspora des Landes an. Beide Gruppen versuchten, die Community zu repräsentieren und mit einzubeziehen, und sie gewannen innerhalb der Community selbst bei jenen Personen einen beachtlichen Stellenwert, die nicht in der größeren Bewegung aktiv waren. In späteren Jahren fanden sie auch in deutschen Medien sowie bei anderen Institutionen und Nichtregierungsorganisationen Beachtung. Wenn man bedenkt, wie isoliert und marginalisiert viele Schwarze Deutsche waren, erwies sich die Existenz dieser Organisationen als äußerst wichtig. Ihre gemeinsamen Bemühungen repräsentierten eine neue Form von Schwarzem deutschem Aktivismus, der sich an alternativen linken Bewegungen in Deutschland und globalen Schwarzen Freiheitskämpfen orientierte.

Die Gründung von ISD- und ADEFRA-Ortsverbänden durch Schwarze Deutsche führte zu neuen kulturellen und politischen Impulsen. Es wurden gesellschaftliche und öffentliche Foren geschaffen, die eine andere Sprache etablierten. Diese neue Grammatik veränderte die Art und Weise, wie über das Thema Race diskutiert wurde. Sie zeigte auf, wie rassifizierte Vorstellungen von Staatsbürgerschaft entstehen und was es hieß, deutsch zu sein. Als kulturpolitische Organisationen verfolgten ISD und ADEFRA antirassistische und feministische Ziele. Ihre Mitglieder »erfanden Traditionen«, indem sie bewusstseinsbildende Workshops, historische und soziologische Seminare, private Zusammenkünfte und Proteste gegen ihre Diskriminierung veranstalteten.⁷ Die Arbeit Schwarzer Deutscher in diesen Organisationen machte auch eine internationalistische Koalitionsbildung und Solidarität an der Basis erforderlich. Doch sind ISD und ADEFRA nicht nur deshalb prominent in diesem Buch vertreten, weil sie die Katalysatoren der Bewegung waren, sondern weil sie für den Versuch Schwarzer Deutscher stehen, über die Auswirkungen von strukturellem Rassismus in Deutschland nachzudenken, ihn zu identifizieren und sich ihm zu widersetzen. Beide Gruppen entstan-

den zusammen mit anderen diasporischen Organisationen, die später in diesem Buch erwähnt werden, und arbeiteten mit ihnen zusammen. Sie bildeten kollektive Schwarze deutsche Organisationsformen aus und schufen eine Grundlage für zukünftige antirassistische und kulturelle Schwarze Vereinigungen und Initiativen in Deutschland.⁸ ISD und ADEFRA machten Schwarzes Deutschsein in einem mehrheitlich von Weißen bewohnten Land sichtbar, dem es nicht gelungen war, seine koloniale Vergangenheit und deren Nachwehen, seine Multi-Race- und multikulturellen Bevölkerungsgruppen sowie die Fortdauer von Rassismus und rassistischer Gewalt nach dem Niedergang des Nationalsozialismus anzuerkennen. Wie Katharina Oguntoye im einleitenden Zitat gezeigt hat, zog die moderne Schwarze deutsche Bewegung die Grenzen zwischen Schwarzsein und Deutschsein neu, sie politisierte Race und forderte die deutsche Gesellschaft auf, ihr »gestörtes Eigenbewußtsein« anzuerkennen.⁹

Dieses Buch vertritt die These, dass zum Aktivismus Schwarzer deutscher Frauen eine Kulturpolitik der Benennung, des Stylings, des Kuratierens ihrer selbst und ihrer Geschichten gehörte. Schwarze deutsche Frauen, unter anderem May Ayim (Ihre Geburtsurkunde führt den Namen Brigitte Sylvia Andler, 1961 wurde sie als May Brigitte Sylvia Gertrud Ayim-Andler getauft.) und Katharina Oguntoye, bewiesen, dass sie Denkerinnen und Macherinnen in eigener Sache waren. Sie beteiligten sich an Akten der Wissensproduktion und Selbstdefinition, indem sie einen neuen Wortschatz schufen, der die Bezeichnungen »Afrodeutsche« und »Schwarze Deutsche« enthält. Mit diesen Begriffen untergruben sie normative Auffassungen von Deutschsein und unterbrachen die Kontinuität einer weißen deutschen Identität. Sie schufen Identitäten, die vom Begriff der Nation aus- und über ihn hinausgingen. Ihre Bemühungen um Selbstdefinition waren kulturelle und politische Interventionen, die sie im Austausch untereinander und mit der karibisch-amerikanischen, feministischen, lesbischen Dichterin Audre Lorde betrieben, die 1984 Gastprofessorin an der Freien Universität Berlin war. Zusammen-

genommen verliehen diese Akte ihrem aufgezwungenen Anderssein eine neue Bedeutung und machten es zur Grundlage für Gemeinschaft, Empowerment und kulturelle Reformen.

Zu den Schwarzen Deutschen gehören nicht nur Mixed-Race-Personen und Menschen mit Vorfahren aus Afrika, der Karibik, Europa, Lateinamerika und den Vereinigten Staaten, sondern auch andere Menschen of Color, die unter Schwarz eine politische Identität verstanden, aus der Gemeinschaft und Aktivismus entstehen konnten.¹⁰ Dies ähnelte dem britischen Kontext, wo politisches Schwarzsein früher entstanden war.¹¹ Personen südasiatischer, türkischer und arabischer Herkunft engagierten sich in der Bewegung, da auch sie in Deutschland Rassismus und Ausgrenzung erdulden mussten. Zuweilen umfasste der Begriff sich gegenseitig überschneidende Diaspora-Bewegungen in Deutschland. Zwar werden die Bezeichnungen Afrodeutsche und Schwarze Deutsche als gleichbedeutend betrachtet, Mitglieder der Community bevorzugen aber letztere, weil sie inklusiver ist und weniger an Kolonialismus erinnert. Ich verwende in diesem Buch beide Begriffe ohne Unterschied, gebe jedoch dem Ausdruck »Schwarze Deutsche« den Vorzug. Wenngleich Menschen afrikanischer Herkunft bereits früher in Deutschland gelebt hatten, waren Schwarze Deutsche in der Bewegung häufig Kinder aus Mixed-Race-Beziehungen und wuchsen über Nachkriegsdeutschland verteilt in weißen Familien, Waisenhäusern und Pflegefamilien auf.¹² Oft waren Afrodeutsche die einzigen Schwarzen Menschen in ihren überwiegend weißen Stadtteilen und hatten eingeschränkte oder sporadische Kontakte zu ihren Schwarzen Familienmitgliedern. Einige wuchsen mit Schwarzen Verwandten auf oder hatten Kontakt zu Afroamerikaner*innen, da sie, insbesondere in Süddeutschland, oft in der Nähe von Militärstützpunkten wohnten.¹³ Andere lebten als Kinder afrikanischer oder asiatischer Migrant*innen in dritter Generation in Deutschland. Bedenkt man, dass bei Volkszählungen in Deutschland aufgrund der nationalsozialistischen Vergangenheit keine Fragen zu Race gestellt werden, ist es schwierig festzustellen, wie viele Schwarze

Deutsche im Land gelebt haben oder leben. Neuere Schätzungen für das Jahr 2019 gehen von 83,2 Millionen Einwohner*innen aus, von denen 500 000 bis 800 000 Menschen zur Community gehören.¹⁴

Ayim und Oguntoye setzten sich mit diesem rassistischen Erbe auseinander und erlangten ihre Handlungsfähigkeit zurück, indem sie positive Bezeichnungen erfanden und sich gegen weitverbreitete und rassistische Ausdrücke wie »Bimbo«, »Farbige«, »N...mischling«, »Mischlingskinder« und »Besatzungskinder« wehrten. Einige dieser Benennungen hatten sich bereits in der Politik und in den Diskursen der Nationalsozialisten durchgesetzt, die sich wiederum bei den Jim-Crow-Gesetzen der Vereinigten Staaten bedienten.¹⁵ Die Nationalsozialisten führten am 15. September 1935 die Nürnberger Gesetze ein, in denen sie Jüdinnen und Juden zu Bürger*innen zweiter Klasse herabstufte. Sie sprachen ihnen die deutsche Staatsbürgerschaft ab, verwehrten ihnen politische Rechte und verboten ihnen, Menschen von »deutschem Blut« zu heiraten oder sexuelle Handlungen mit ihnen zu vollziehen. Mit der ersten Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 14. November 1935 etablierten die Nationalsozialisten formal die Kategorien Deutsche, Juden und jüdische Mischlinge. Sie schufen die rechtliche Grundlage für den rassifzierten Status Jude/Jüdin, indem sie Jüdischsein mit Geburt, Genealogie und Vorfahren verknüpften, nicht jedoch mit der Religion.¹⁶ Das Dekret galt auch für Sinti*zze und Rom*nja sowie Schwarze deutsche Bevölkerungsgruppen, wobei nur wenige Menschen afrikanischer Herkunft, auch wenn sie im Land geboren waren, die Staatsbürgerschaft besaßen.¹⁷ Im Jahr 1937 begann das NS-Regime, eine Gruppe Schwarzer Deutscher, die sogenannten »Rheinlandbastarde«, zu sterilisieren. Sie waren Kinder von Soldaten französischer Kolonialtruppen und weißen deutschen Frauen, die während der Besatzung des Rheinlands von 1918 bis 1930 gezeugt worden waren.¹⁸ An einigen wurden weitere medizinische Experimente durchgeführt, andere in Konzentrationslager verschleppt.¹⁹ Die Schwarzen Deutschen, die im Land blieben – es handelte sich größtenteils um Männer aus den Kolonien –, lebten in

zunehmend prekären Verhältnissen.²⁰ Mehrere der abwertenden Bezeichnungen für Schwarze Deutsch tauchten in einer Art Verknüpfung nationalsozialistischer Vergangenheit und Nachkriegsgegenwart wieder auf, als während der Besetzung der Bundesrepublik durch die Alliierten afroamerikanische Soldaten sowie später afrikanische Migrant*innen Beziehungen mit weißen deutschen Frauen führten.²¹ Solche Benennungen gehörten zum alltäglichen Rassismus. Ein Teil der weißen Deutschen weigerte sich sogar, Schwarze als vollwertige Menschen und Bürger*innen zu akzeptieren. Für weiße Deutsche, die glaubten, man könne nicht gleichzeitig Schwarz und deutsch sein, waren Schwarze Deutsche schlichtweg ein Paradox.

Die Entstehung und Entwicklung einer Schwarzen deutschen Identität zeigte, wie wichtig der Standort Deutschland für die Schwarze Diaspora war, die sich auf die jahrhundertealten Erfahrungen von Menschen afrikanischer Herkunft in diesem Land berief. Schwarze deutsche Aktivist*innen-Intellektuelle verorteten sich ebenso innerhalb der Nation wie innerhalb der globalen Schwarzen Diaspora. Sie »schmiedeten« im In- und Ausland eine Diaspora und gingen Verwandtschaftsbeziehungen mit Menschen afrikanischer Herkunft ein.²² In vielerlei Hinsicht verkörpert die (Wieder)Herstellung der Identität Schwarzer Deutscher und der Aufbau ihrer politischen Bewegung das, worüber Stuart Hall in Bezug auf kulturelle Identität und die Diaspora geschrieben hat. Die (Wieder)Herstellung der Identität Schwarzer Deutscher war ein Prozess, der sich über ihre Basisorganisationen und kulturellen Produktionen ständig weiterentwickelte und ihre Bemühungen um Offenlegung von Rassismus, um Repräsentation und Widerstand gegen eine ihnen auferlegte eingeschränkte Staatsbürgerschaft prägte.²³ Er formte auch die Sprache und die Art des von ihnen generierten, in Umlauf gebrachten und zur Norm erklärten Wissens. Dieses Buch zeigt nicht nur, wie von der Community organisierte Veranstaltungen Schwarzer Deutscher, ihre Schriften und ihre Politik den Wandel ihrer Perspektiven, Identitäten und ihre Bewegung widerspiegeln, sondern auch, wie sie sich

im In- und Ausland präsentierten. Es erweitert darüber hinaus unser Verständnis von Aktivismus. Denn es behauptet, dass im Zentrum des Schwarzen Intellektualismus und Internationalismus Diskussionen über Race, Rassismus und rassifizierte Identität in Deutschland und anderswo in Europa standen. Schwarze Deutsche zeigten, wie diese Kategorien von bestimmten Werten und Verhaltensweisen geprägt wurden, die dazu beitrugen, dass sich eine Ideologie der Rassismuslosigkeit etablieren konnte.²⁴ Auf diese Weise verschafften sie sich Gehör und machten deutlich, wie wichtig diese Thematik war. *Black Germany* untersucht Zeitschriften der Community und andere Kulturproduktionen Schwarzer Deutscher, in denen sie das Affektive mit dem Kulturellen und Politischen verbanden.

In diesem Buch vertrete ich die These, dass Schwarze Deutsche »Intellektuelle des Alltags« waren, die über ihre individuellen, kollektiven und globalen diasporischen Erzählungen unterschiedliche Wissensformen weitergaben und somit neue Vokabeln und Bedeutungen von Identität, Staatsangehörigkeit und Zugehörigkeit vermittelten. Mit Intellektuellen des Alltags meine ich Schwarze deutsche Frauen (und Männer), die dachten, theoretisierten, schrieben, öffentlich auftraten und ihre Ideen sowie ihr Wissen in Texten und Bildern, mündlich und über Publikationen, Workshops, Konferenzen, Vorträge und künstlerische Ausdrucksformen einer breiten Öffentlichkeit näherbrachten. Tatsächlich etablierten sie neue Orte, an denen Wissen produziert und weitergegeben wurde.²⁵ Sowohl inhaltlich als auch formal stellten Schwarze Deutsche alltägliche Erfahrungen der Diskriminierung in den Vordergrund. Sie benutzten nicht-standardisierte Kulturformen, um die dominante Wissens- und Repräsentationsmacht ins Schwanken zu bringen. Sie halfen, das Studienfach Black German Studies zu etablieren und dieses durch ihre Veröffentlichungen und Veranstaltungen mit intellektuellem wie akademischem Wissen zu unterfüttern. So verhinderten sie ihre Unsichtbarmachung in den Archiven. Unter Einsatz verschiedener intellektueller Traditionen waren diese Akte epistemische Interventionen, durch

die zum Schweigen gebrachte Narrative wiederentdeckt wurden. Sie ermöglichten es Schwarzen Deutschen, an der Öffentlichkeit teilzuhaben. Schwarze deutsche Intellektuelle des Alltags arbeiteten über und gegen dominante Diskurse und legten neu fest, wer als Intellektuelle*r zu gelten und wie intellektuelle Arbeit auszusehen habe. Dies wird deutlich, sobald wir erkennen, dass Schwarze Deutsche oder andere aus Afrika stammende Menschen entweder auf erniedrigende Art und Weise, unter den Blicken und Perspektiven weißer Deutscher, in der Öffentlichkeit standen, oder aber von der Öffentlichkeit ausgeschlossen wurden, weil man sie als Denker*innen nicht ernst nahm. Unabhängig davon, ob sie gebildet waren oder nicht, hielten Schwarze Deutsche den Herrschenden ihre Wahrheit über Race, Kolonialismus und andere Themen entgegen.

Mein Begriff Intellektuelle des Alltags konzentriert sich auf eine kleine soziale Gruppe marginalisierter Schwarzer Deutscher, die vorrangig aus der Mittelschicht stammten und ihren Intellektualismus sowie Internationalismus einsetzten, um Einfluss zu gewinnen, die Hegemonie der späten Nachkriegszeit in Deutschland zu durchbrechen und gleichzeitig neue Formen des Seins, Fühlens und Wissens anbieten zu können.²⁶ Schwarze Deutsche unterschieden sich von einigen ihrer weißen oder türkisch-deutschen Pendanten der späten Nachkriegszeit, die sich aufgrund prestigeträchtiger literarischer Auszeichnungen einen Namen machen konnten. Mit Betonung auf ihrem »intellektuellen Aktivismus« verknüpften Schwarze Deutsche Sprache, Macht und Widerstand²⁷ und zeigten so, wie wichtig ihre Kämpfe um Macht und Wissen waren. Ohne Zweifel erlaubte die Normalisierung einer Schwarzen deutschen Identität, die auf den Aufbau ihrer Bewegung und die Wiederaufnahme und Pflege einer literarischen Tradition folgte, einer Vielzahl minorisierter deutscher Stimmen, sich zusammenzuschließen und aufzublühen, während sie gleichzeitig kulturelles Wissen produzierten und weitergaben.

Die Kulturpolitik von Race

Dieses Buch zeichnet alltägliche Akte von Schwarzem radikalen Aktivismus in Deutschland nach und untersucht damit, wie Schwarze deutsche Feministinnen, sowohl hetero als auch queer, offen davon erzählten, wie sehr der Alltagsrassismus ihr Leben und das Leben anderer deutscher Minorisierter und Eingewanderter geprägt hat.²⁸ Dieser konnte sich in vielerlei Form äußern. So kam es vor, dass weiße Deutsche ungefragt die Haare ihrer Schwarzen Mitbürger*innen berührten. In den Medien und im öffentlichen Raum wurde eine rassistische Ikonografie gezeigt. Schwarze Menschen waren brutalen körperlichen Angriffen ausgesetzt und bekamen abschätzig Wörter und/oder Antworten zu hören, wonach »sie nicht wie Deutsche aussahen«. Schwarze Deutsche stellten zudem die in Westdeutschland gängige Behauptung in Frage, das Land habe Rassismus schon vor langer Zeit überwunden, schließlich habe die westdeutsche Regierung im Grundgesetz von 1949 die »Gleichheit vor dem Gesetz« und die Menschenrechte festgeschrieben. In Wahrheit sprach man in Deutschland weiterhin nur widerstrebend über Rassismus. So wurden öffentliche Diskussionen über sein Fortbestehen selbst dann noch unterbunden, als man bereits begann, offener über den Holocaust zu sprechen. Damit sei nicht gesagt, dass es nach dem Zweiten Weltkrieg keinen Antisemitismus mehr gab.²⁹ Westdeutschland begann mit seiner Vergangenheitsbewältigung Ende der 1950er und in den 1960er Jahren, wozu die Strafverfolgung von nationalsozialistischen Kriegsverbrechern gehörte. Akademiker*innen und Nicht-Akademiker*innen schrieben über das Thema, und wenngleich einige ihrer Ansätze durchaus fragwürdig waren, stellte die Generation der Achtundsechziger Fragen zur nationalsozialistischen Vergangenheit des Landes. Als ideologische Neufassung des wissenschaftlichen oder biologischen Rassismus etablierte sich in Westdeutschland und Westeuropa ein kultureller oder neuer Rassismus, der sich auf kulturelle Unterschiede stützte und so festlegte, wer

innerhalb oder außerhalb der nationalen Gemeinschaft stand. Dies hatte Folgen für die Wahrnehmung und Behandlung von »Gastarbeiter*innen«, Kolonialarbeiter*innen, ausländischen Studierenden und anderen Migrant*innen.³⁰ Verurteilten einige weiße Westdeutsche antisemitische Vorfälle, blieben ähnliche Reaktionen auf den Rassismus gegen Schwarze weitgehend aus. Dies war deshalb der Fall, weil in Nachkriegsdeutschland weder offene noch subtile Formen von Rassismus gegen Schwarze überwunden wurden, wie die Allgegenwart von Blackfacing, kolonialen Stereotypen und (Hyper)Sexualisierung nicht-weißer Körper in der populären Bildsprache zeigt. Westdeutsche Kinder- und Jugendbücher etwa stellten Menschen afrikanischer Herkunft als hässlich, ignorant, exotisch, wild und faul dar. Bekannte Beispiele wie Otfried Preußlers *Der kleine Wassermann* von 1956, seine *Kleine Hexe* von 1957 und *Das kleine Gespenst* von 1966 enthielten rassistische Sprache. Kinderspielzeug wie »Haut den **Bimbo**« von 1950, Spiele wie »Wer hat Angst vorm schwarzen Mann?«, Lieder wie »Zehn kleine N...lein« oder Konsumartikel wie das Schokoladeneis »Eism...« und die für Coca-Cola verwendete Bezeichnung »N...schweiß« rassifizierten Menschen afrikanischer Herkunft auf extrem erniedrigende Weise und verorteten sie als minderwertige Menschen, die nie zu Deutschland gehört hatten.³¹ Darüber hinaus bemühten deutsche (und europäische) Werbeagenturen zu gern das Bild von Personen afrikanischer Herkunft, um Konsumgüter wie Schokolade oder Kaffee zu bewerben. Europäer*innen stellten die Verbindung zwischen diesen Genussmitteln und Schwarzsein her, indem sie beide als »natürlich« markierten.³² Als Ende des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Massenwerbung zu florieren begann, verbanden Agenturen in ihren Werbeprodukten die Konzepte von Modernität, Race, Nation und Geschlecht, um ihr imperiales Ansehen gegenüber ihren Konsument*innen zu erhöhen und Ideen von Zivilisiertheit, Fortschritt und Respekt zu vermitteln.³³ Schwarze Deutsche problematisierten die kolonialen Verstrickungen, in die die deutsche Kultur eingebunden war. Als Zeug*innen dieser

Formen des systematischen Alltagsrassismus in allen Bereichen der Gesellschaft verstanden sie, dass diese Beispiele ihre Unterdrückung in und ihren Ausschluss aus Deutschland rechtfertigen sollten. Statt stillzuhalten, gingen sie diese Probleme direkt an, indem sie Race und Rassismus benannten und in ihre alltäglichen Gespräche einflochten.

Rassismus war auch in der DDR ein Tabuthema. Der Begriff wurde im Allgemeinen nicht verwendet. Die DDR hatten ihn in der Verfassung von 1949 verboten und verband seine Praxis mit der faschistischen und kolonialen Vergangenheit sowie mit ihrem westdeutschen, kapitalistischen Gegenüber. DDR-Bürger*innen ignorierten und »vergaßen« zugleich ihre Kolonialgeschichte.³⁴ Im Vergleich zu Westdeutschland stellte die DDR mehr nationalsozialistische Kriegsverbrecher vor Gericht und konnte auf ein antifaschistisches Vermächtnis verweisen: Viele aus der Führungsriege waren im Widerstand, in Konzentrationslagern oder im Exil gewesen. Die Einstellung in der DDR zu Race und Rassismus orientierte sich nicht nur an den Entwicklungen in Moskau, sondern auch an anderen internationalen Tendenzen, insbesondere den von der UNESCO 1950, 1951, 1964 und 1967 veröffentlichten »Erklärungen zur Rassenfrage«.³⁵ Darüber hinaus verfolgte die DDR das von Quinn Slobodian »Racial Rainbow« genannte »egalitäre rassistische Motiv«, das ihre Medienberichte dominierte und ihren Bemühungen einen Anstrich von antikolonialistischer Solidarität verliehen. In den Nachrichten spiegelte sich die Solidaritätspolitik der SED, die andere sozialistische Befreiungsbewegungen unterstützte und sich ein internationales antirassistisches Image gab.³⁶ Sie feierte Ende der 1980er Jahre die Diversität ihrer »Vertragsarbeiter*innen« aus Angola, Kuba und anderen Ländern, während sie ihnen gleichzeitig gewisse Bürgerrechte vorenthielt. Obwohl die DDR-Regierung Rassismus anprangerte und behauptete, er existiere nicht, hieß dies nicht, dass die Behörden Race nicht als ideologisches Werkzeug einsetzten. Sowohl Race als auch Rassismus hatten für Schwarze Deutsche, Juden und Jüdinnen, »Vertragsarbeiter*innen« und andere Menschen of Color erhebliche Implikationen.³⁷